
Qiu, Kuanyong: **Diskursive Konstruktion von Terrorismus in deutschen und chinesischen Medien. Vergleichende korpuslinguistische Analysen.** Berlin: Peter Lang, 2020 (Deutsche Sprachwissenschaft International, 30). – ISBN 978-3-631-79463-0. 460 Seiten, € 79,95.

Besprochen von **Raphael Fendrich**: Szeged / Ungarn

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2023-0046>

Was unter dem Begriff *Terrorismus* verstanden wird, hängt stark von kulturellen Gesichtspunkten ab. Somit variiert er je nach Gesellschaft und Epoche: Eine Tat,

die in Deutschland als terroristisch gewertet wird, muss also nicht zwangsläufig auch in China als solche interpretiert werden. In den meisten Definitionen ist Gewaltausübung ausschlaggebend, oft verstanden als Gewaltausübung gegen eine politische Ordnung, um politische oder religiöse Ziele zu erreichen. Solche Gewalthandlungen stellen zugleich Träger einer Botschaft dar, es handelt sich um eine Art Kommunikationsstrategie, auch deshalb, weil einkalkuliert wird, dass Medien über solche Ereignisse berichten, wodurch diese dazu beitragen, dass von den Gewalt ausübenden Gruppen gewünschte Effekte eintreten: Verunsicherung einerseits und das Werben um neue Anhänger andererseits.

Im Mittelpunkt der ursprünglich 2018 an der Universität Mannheim eingereichten und durch den China Scholarship Council geförderten Dissertation von Qiu Kuanyong¹ steht die Frage, wie Terrorismus in zwei deutschen und zwei chinesischen Printmedien diskursiv konstruiert wird. Bei den deutschsprachigen Zeitungen handelt es sich um *Die Welt* und die *Süddeutsche Zeitung* (SZ), bei den chinesischen um die *People's Daily* (Renmin Ribao 人民日报) sowie die *Southern Metropolis Daily* (Nanfang Dushibao 南方都市报).

Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich in den Terrorismus-Diskursen der beiden Länder feststellen, insbesondere vor dem Hintergrund sich unterscheidender staatlicher Systeme, in Bezug auf Politik, Wirtschaft und Kulturphilosophie? Welche Einstellungen werden sichtbar? Diese Fragen will die Arbeit mithilfe korpuslinguistischer Methoden beantworten.

Qiu versteht Diskurs in der vorliegenden Arbeit „als Menge von Äußerungen/Texten zu einem bestimmten Thema“ (Kapitel 2, „Theoretische Grundlagen“, 44) und setzt den Begriff mit dem des Korpus gleich (45). Da diese Äußerungen oder Texte als Sprachhandlungen aufgefasst werden, stellt ein Diskurs auch eine Praxis dar. Die Untersuchung basiert auf einer quantitativ informierten qualitativen Analyse, d.h. mithilfe eines Computerprogramms (AntConc) werden hochfrequente Wörter ermittelt, in Wortlisten zusammengestellt und analysiert, darüber hinaus Keyword-Listen und Kookkurrenzen, wobei Kookkurrenzprofile erstellt werden, an denen man auf insgesamt drei Hierarchieebenen sieht, wie Begriffe miteinander vernetzt sind, und es werden Konkordanzanalysen durchgeführt (zur Methodologie vgl. Kapitel 3). Die verschiedenen Verfahren werden dann verglichen, um zu sehen, ob sich die Ergebnisse der einzelnen Vorgehensweisen decken und wie sie sich ergänzen. Wichtig ist jedoch auch, die Belege anhand der Textstellen zu überprüfen und einzuordnen.

Den empirischen Teil bildet das umfangreiche vierte Kapitel (95–365), zwischen den einzelnen Teilen werden Zwischenfazit gegeben. Untersucht wird der

¹ Wie im Chinesischen üblich, wird der Familienname vorangestellt.

Zeitraum von 2000 bis 2016, d.h. die Analyse setzt ein Jahr vor den Anschlägen in New York (2001) ein, umfasst die Anschläge in Madrid (2004), in London (2005) und Paris (2015) sowie ein Jahr danach, bis November 2016.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass die Wahrnehmung des Terrorismus in den deutschen Medien sich verschoben hat, von einem lokalen Problem (hauptsächlich Berichte über Israel/Palästinenser) oder einer historisch werdenden Debatte (RAF) hin zu einem globalen und internationalen Phänomen nach den Anschlägen des 11. September 2001. Auch rückt die Gefahr näher (Madrid, London, schließlich Paris), und sie wird auch als Bedrohung für das eigene Land und als innenpolitisches Problem betrachtet. Erst nach den Anschlägen in New York wird der Terrorismus als Kommunikationsstrategie definiert, dessen Akteure in der letzten Periode auch die modernen Kommunikationsmittel wie Twitter nutzen. Er wird religiös konnotiert, als fundamentalistisch oder islamistisch, wobei die deutsche Öffentlichkeit oft darauf aufmerksam macht, dass zwischen Islam und islamistischem Terror zu unterscheiden ist. Das Bild des Terroristen verändert sich ebenfalls, er wird negativer gekennzeichnet als zuvor („brutal“, 299, 359, 373; „bedrohlich“, 222, 294f., 374) und agiert global. Eine stärkere Betroffenheit wird in den deutschen Medien deutlich sowie Mitgefühl mit den Opfern. Stimmen gegen den Militäreinsatz in Afghanistan sind eher von der SZ zu hören, den „Krieg gegen den Terror“ im Irak sehen beide Zeitungen kritisch und immer wieder als Missbrauch.

In China stehen vor dem 11. September 2001 die „Falungong-Bewegung“ und Fragen der territorialen Integrität im Mittelpunkt (Taiwan-Frage). Nach den Anschlägen von New York geraten auch diese in den Fokus, der Terrorismus wird ebenfalls als internationales Problem betrachtet. Der Gefahr will man mit Bemühungen um den Frieden, Entwicklung und Kooperation begegnen. In allen vier Perioden erscheinen Separatismus, Terrorismus und Extremismus als die „drei bössartigen Kräfte“ (三股恶势力) (207), wobei Religion zwar benannt, aber nicht wie in den deutschen Medien als islamistisch konkretisiert wird. Stärker als im deutschen Diskurs wird Terrorismus als Gefahr für die Stabilität verhandelt. Die chinesischen Zeitungen plädieren für die „Beseitigung extremistischer Gedanken“ (380), stellen den Kampf gegen den Terrorismus der USA und Europas als eigennützig dar, während China im Sinne der Weltgemeinschaft handle. Interessant zu sehen ist, dass die chinesischen Medien bei der Charakterisierung Osama bin Ladens etwa viel sachlicher vorgehen. In den deutschen Zeitungen finden sich immer wieder stilistisch fragwürdige, reißerische Formulierungen. Andererseits sind die chinesischen Medien stark von der Amtssprache geprägt und berichten somit weniger lebendig.

Was hier nur verkürzt skizziert werden kann, fasst Qiu im 5. Kapitel (369–406) differenziert zusammen. Manches aus den Zwischenfazits wiederholt sich,

doch wird es nun stärker eingeordnet bezüglich des politischen Systems, der Profile der Zeitungen, der jeweiligen Kulturen der Länder. Neben dem Literaturverzeichnis enthält das Buch folgende Anhänge: ein umfangreiches Tabellenverzeichnis, das die 152 Tabellen des vierten Kapitels aufführt, welche die Textbelege aus den Zeitungen mit den Übersetzungen aus dem Chinesischen enthalten; 21 Kookkurrenzprofile, einen statistischen Test sowie Konkordanzzeilen zu Bildern von Terrorakten aus den chinesischen Zeitungen.

Es kann sinnvoll sein, die Lektüre mit dem fünften Kapitel, der Zusammenfassung, zu beginnen, da man sich auf diese Weise am besten einen Überblick verschaffen kann und der Text viele Einzelinformationen enthält. Was das Buch besonders interessant macht, ist die Gegenüberstellung nicht nur zweier politischer Systeme und der dadurch bedingten Unterschiede in der Berichterstattung, sondern auch der andere kulturelle Hintergrund. Die große Anzahl an Belegen mit Übersetzungen bilden eine Fundgrube für alle, die sich für China interessieren. Man wird Qiu in manchen Fällen bei der Interpretation und Einordnung einiger Belege gewiss widersprechen, manche Gegenüberstellungen erscheinen stellenweise auch etwas schablonenhaft. Dies ist wohl auch dem geschuldet, dass verständlicherweise versucht wurde die vielen Einzelphänomene in einen größeren Rahmen einzuordnen. Dies wird der Komplexität mancher Fragen nicht immer gerecht. Das Interessante ist aber – obwohl aus forschungspragmatischen Gründen nur ein Diskursausschnitt untersucht werden konnte –, dass diese Komplexität an vielen Stellen immer wieder durchscheint. Es wird am Ende noch deutlich gemacht, dass in den vier Zeitungen gewisse Muster und Bilder vorherrschen. Qiu bemerkt, ein differenzierteres Bild würde entstehen, wenn zu den Anschlägen in Madrid, London und Paris auch spanische, britische und französische Zeitungen (und überhaupt ganz andere Medien) untersucht würden. Hinzufügen wäre noch, dass chinesischsprachige Medien im Kontext anderer politischer Systeme das Bild ebenfalls vervollständigen könnten. Es wird oft davon gesprochen, dass es in Deutschland an China-Kompetenz fehle – dieses Buch bietet mit einer besseren Kenntnis des chinesischen Terrorismus-Diskurses auf alle Fälle die Möglichkeit, diese Kompetenz zu vertiefen.